

vermag¹¹. Diese fundamentale Unterschiedlichkeit der Wissenssysteme, der zufolge die einen die Vielheit der Erscheinungen zum Thema hätten, während die anderen alles nach übergeordneten Vernunftgründen zu erklären suchten, verhindere, dass die Wissenschaften einander als primäre Kommunikationsinstanzen zur Verfügung stünden. Die Wissenschaften würden vorrangig hierarchisch voneinander abgesetzt, so etwa in der vielzitierten Rangfolge der Fakultäten. Ihr zufolge war die Philosophische Fakultät wegen ihrer rein propädeutischen Funktion ganz 'unten' angesiedelt; erst 'über' ihr folgten die eigentlichen 'Fakultätswissenschaften' der Medizin, der Jurisprudenz und schließlich an der Spitze die Theologie.

Ein weiteres kommt hinzu. Vormoderne Wissenschaft sei von der sie umgebenden Gesellschaft nur unzulänglich abgegrenzt und wegen ihres geringen Grades an Autonomie stets geneigt gewesen, Wertungen und Hierarchien der Gesellschaft als wissenschaftliche Wertungen und Hierarchien zu übernehmen¹². Die Hierarchie der Wissenschaften sei ein Ausdruck hierarchisierter Wissensformen, und diese korrespondierten mit dem übergeordneten ständischen Aufbau vormoderner Gesellschaften schlechthin. Die hierarchische Organisation der Wissenschaften sei mithin gleichsam die Schleuse, über die sich außerwissenschaftliches Denken im Inneren der Wissenschaften geltend mache.

Als Anknüpfungspunkt für die folgenden Erörterungen über mittelalterliche Wissenschaft drängt sich diese letztere Sichtweise geradezu auf, denn sie beruht im Hinblick auf die okzidentalen Gesellschaften des Mittelalters und die ihnen eingeschriebenen Formen 'höheren' Wissens auf falschen Vorannahmen. Als gesichertes Wissen kann vielmehr gelten, dass man nicht mehr mit dem Verweis auf das ominöse 'ständische Denken' behaupten kann, die europäischen Gesellschaften seien zumal vor ca. 1500 durch und durch hierarchisch geordnet gewesen, 'Stand' und 'Rang' seien die universalen Paradigmen mittelalterlicher

11) STICHWEH, Entstehung (wie Anm. 10) S. 16; DERS., Einheit (wie Anm. 6) S. 225. Zur Antinomie von wissenschaftlichen *universalia* und *singularia*, jahrhundertlang Bestandteil auch der historischen Methodik; Friedrich von BEZOLD, Zur Entstehungsgeschichte der historischen Methodik: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1913) Sp. 274-306, hier Sp. 278 ff. mit Anm. 8.

12) „Autonomie“ ist hier nicht als die Möglichkeit zu verstehen, sich selbst eine Ordnung zu geben, sondern als die Chance, innerhalb eines Systems die Kommunikationsprozesse mit der Umwelt durch systemeigene Strukturen und Prozesse zu verarbeiten: Niklas LUHMANN, Legitimation durch Verfahren (1983) S. 69-74.